

BUZZWORD



Einfach nur Netflix-Schauen ist out. Wer heute in der digitalen Welt etwas auf sich hält, der verbringt seine freie Zeit vor dem Fernseher mit Bingewatching, Speedwatching oder zumindest mit „Netflix und chill“. Noch angesagter ist aktuell nur das #Napflixen – was tatsächlich noch mehr Entspannung verspricht als „Netflix und chill“.

Wie der Begriff bereits vermuten lässt, handelt es sich um eine (mehr oder weniger) neue Art, Serien und Filme via dem Streamingdienst Netflix zu konsumieren. Das Wort setzt sich aus dem englischen Begriff „nap“ für Nickerchen und dem Eigennamen des Serienanbieters Netflix zusammen. Sprich: Beim #Napflixen geht es also eher um den Müßiggang. Genauer gesagt darum, Netflix mal Netflix sein zu lassen und sich nicht vom Gedanken stressen zu lassen, dass die Nachbarn bei „Stranger Things“ wahrscheinlich schon drei Episoden weiter sind und beim zufälligen Treffen am Briefkasten spoilern könnten. Zum richtigen #Napflixen sucht man sich eine Serie aus, die einen eher am Rande interessiert und die auf besondere Schockmomente oder extreme Spannung verzichtet. Je mehr Folgen die Serie hat, desto besser. Dann kuschelt man sich ins Bett, ohne richtig zuzuhören oder hinzuschauen, und genießt diesen Moment der schwammigen Glückseligkeit. Berauscht von Farben, Bildern und Tönen und mit dem guten Gefühl im Hinterkopf, dass noch jede Menge weitere Episoden auf einen warten.

Für alle, die trotzdem Angst haben, dass sie bei Serien wie „Haus des Geldes“, „You“, „Tote Mädchen lügen nicht“ oder „The Witcher“ garantiert niemals einschlafen können: Keine Sorge, Netflix bietet auch Dokumentationen oder Comedy- und Dramaserien an, die belanglos genug sind. Und wer in naher Zukunft mit der Frage „Bist du mal wieder vor dem Fernseher eingeschlafen?“ konfrontiert werden sollte, kann dann guten Gewissens antworten: „Nein, ich war einfach nur #napflixen.“

Vanessa Casper

HACK & APP

Kamera-App knipst besser als Messenger

Der Messenger ist auf den meisten Smartphones zwar permanent geöffnet – als gleichwertiger Ersatz für die Kamera-App des Mobiltelefons sollte er aber nicht betrachtet werden. Zumindest dann nicht, wenn die Aufnahme mehr sein oder werden soll als ein spaßiger Schnappschuss mit kurzer Halbwertszeit. Denn viele Messenger und andere Apps mit Kamerafunktion schrauben entweder die Auflösung herunter, komprimieren das Foto stark oder erzielen aus anderen Gründen nicht die Bildqualität, die die eigentliche Kamera-App zustande bringen würde.

„Apple Knight“ bietet Pixel-Action

Nein, auch wenn der Name „Apple Knight“ es vermuten lässt: Das Smartphone-Spiel von Limitless gibt es auch für Android-Smartphones. Bei dem packenden und actiongeladenen Hüpf- und Hackspiel läuft und springt der namensgebende Ritter durch Levels voller Plattformen und Abgründe, sammelt dabei viele Äpfel ein und bekämpft Feinde mit dem Schwert. Natürlich in Retro-Pixelgrafik. „Apple Knight“ kann vor allem wegen der perfekten Steuerung und des cleveren Designs punkten. Zunächst ist die App kostenlos.



Ein schöner Schnappschuss – aber muss ihn wirklich alle Welt sehen? Eltern müssen im Umgang mit den Bildern ihrer Kinder Verantwortung zeigen.

FOTO: ROMRODINKA/ISTOCK

Das (Baby-)Recht am eigenen Bild

Nein, wie süß? Bilder vom Nachwuchs haben in sozialen Medien und Chats besser nichts verloren

Von Helene Kilb

Zeigt her eure Kinder: Viele Eltern möchten ihr Familienglück ständig teilen, mit Verwandten, Freunden oder Bekannten. Die wenigsten wissen, was sie damit im schlimmsten Fall anrichten können – und dass es fürs Teilen von Kinderbildern rechtliche und moralische Vorgaben gibt. Initiativen wie „SCHAU HIN! was dein Kind mit Medien macht“ und das Deutsche Kinderhilfswerk bieten in dieser Frage Hilfestellung.

Eltern hoffen mit Bildern ihrer Kinder auf viele Likes

Gibt man bei Instagram den Hashtag #deinkindauchnicht in die Suche ein, erscheint ganz oben ein Bild von Wilson Gonzales Ochsenknecht: Über seinem nackten Oberkörper trägt er ein Lätzchen mit rosa Punkten, sein Mund steht leicht offen und ist mit Karottenbrei verschmiert. Ein anderes Bild zeigt den Schauspieler, wie er nackt auf einem rosa Töpfchen sitzt. Die Bilder gehören zu einem Projekt, das die Bloggerin Toyah Diebel ins Leben gerufen hat, und haben alle eines gemeinsam: Auf ihnen sind private Situationen aus dem Alltag mit Babys und Kleinkindern nachgestellt – Situationen, die Eltern meist bedenkenlos per Chat oder in den sozialen Medien teilen.

„Das ist natürlich zum Teil nachvollziehbar“, sagt Sophie Pohle. Sie

arbeitet beim Deutschen Kinderhilfswerk (DKHW) in der Koordinierungsstelle für Kinderrechte. „Mit den Bildern zeigen Eltern, wie stolz sie auf das eigene Kind sind oder wollen Menschen, die sie nicht oft sehen, am Familienleben teilhaben lassen. Viele streben aber auch nach Anerkennung, nach Bestätigung, nach Likes.“

Das Problem dabei: „Die Reichweite ist nicht einschätzbar und zu meist unglaublich groß, gerade im Vergleich zum Fotoalbum im Regal“, sagt Sophie Pohle. „Es besteht die Gefahr, dass die Bilder verfremdet, verbreitet und im schlimmsten Fall für pädophile Zwecke missbraucht werden.“ Das gelte nicht nur für Nackt- sondern auch für ganz gewöhnliche Alltagsfotos. Darüber hi-

Mit wütenden Bildern gegen die Bilderflut

Nackt, verschmiert, heulend oder schlafend: Es sind drastische und vor allem sehr intime Bilder, mit denen sich die Initiative #MeinKindAuchNicht für die Persönlichkeitsrechte von Kindern einsetzt. Das Projekt, das von der Berliner Bloggerin Toyah Diebel ins Leben gerufen wurde und vom Schauspieler Wilson Gonzales Ochsenknecht unterstützt wird, will Eltern und Erwachsenen im Allgemeinen einen sensibleren und korrekten Umgang mit Kinderfotos näherbringen.

naus sollten sich Eltern im Klaren darüber sein, dass auch der Messenger-Dienst Whatsapp, der zu Facebook gehört, lediglich einen „scheinbar geschützten Raum“ darstellt. In dessen AGB heißt es: „Damit wir unsere Dienste betreiben und bereitstellen können, gewährt du Whatsapp eine weltweite, nicht-exklusive, gebührenfreie, unterlizenzierbare und übertragbare Lizenz zur Nutzung, Reproduktion, Verbreitung“ aller Informationen – einschließlich der gesendeten Inhalte.

Sophie Pohle empfiehlt daher sicherere Messenger-Dienste wie Signal oder Threema. Beispielsweise Signal schreibt auf seiner Webseite: „Weder können wir deine Nachrichten lesen noch deine Anrufe sehen – wie auch niemand sonst“. Der nach eigenen Angaben spendenbasierte Messenger-Dienst ist nicht darauf angewiesen, sich durch Datenverkauf zu finanzieren. Threema wirbt damit, dass es zur App-Nutzung weder eine Handynummer noch eine E-Mail braucht. Stattdessen kann die Anwendung anonym genutzt werden.

Medienkompetenz vieler Eltern lässt zu Wünschen übrig

Was viele Eltern nicht bedenken: Auch Kinder haben ein Recht am eigenen Bild. Das bedeutet, dass ein Bild erst verbreitet oder öffentlich gemacht werden darf, wenn der darauf Abgebildete zustimmt. Im Mai 2015 stellte das Landgericht Frankfurt am



Die Initiative #DeinKindAuchNicht setzt sich für die Rechte von Kindern ein. FOTO: #DEINKINDAUCHNICHT

Main zudem klar, dass das Recht am eigenen Bild nicht nur für die sozialen Medien, sondern auch für Messenger wie Whatsapp gilt. Solange die Kinder noch klein sind, entscheiden die Eltern an ihrer Stelle, welche Bilder sie teilen. „Aus diesem Grund sollten Eltern umso verantwortungsbewusster handeln“, sagt Sophie Pohle. Oft fühlen diese sich aber selbst hilflos und überfordert mit der Aufgabe, Medienkompetenz zu zeigen.

Kampagne und Hilfswerke geben Orientierung beim Bilderposten

Eine gute Orientierung bietet etwa die Kampagne #DenkenFragenPosten vom Deutschen Kinderhilfswerk oder der Fotoguide der Initiative

SCHAU HIN!, die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ins Leben gerufen wurde. Mit Ja-Nein-Fragen führt der Guide Eltern zu einer Entscheidung. Die wichtigsten Punkte lauten: Das Kind sollte in keiner intimen Situation oder sogar nackt gezeigt sein. Eltern sollten ihren Kindern im Nachhinein gut erklären können, warum sie dieses Foto veröffentlicht haben.

Hilfreich ist es zudem, gemeinsam in der Familie Regeln zu vereinbaren, damit Kinderfotos nicht ungefragt veröffentlicht werden. Des Weiteren sollten beide Elternteile damit einverstanden sein. Das sei gerade bei getrennt lebenden Eltern wichtig, betont Sophie Pohle vom DKHW. Zudem solle man sein Kind zunehmend miturteilen lassen. „Eltern und Kindern sind oft unterschiedliche Dinge unangenehm“, sagt sie. „Man sollte schon mit Vorschulkindern anfangen, darüber zu sprechen.“

Die letzte Frage des Fotoguides lautet: „Ist dir bewusst, dass andere das Foto ohne deine Einwilligung weitergeben, speichern und kopieren können?“ Mithilfe des Fragesystems sollen Eltern sensibilisiert werden. Wollen sie dennoch nicht aufs Posten verzichten, sollten sie das Kind von hinten zeigen oder das Gesicht durch Sticker, Emojis oder Unschärfe unkenntlich machen, empfiehlt Pohle. Im Zweifelsfall gilt jedoch: das jeweilige Bild besser nicht posten und lieber ausgedruckt in ein Fotoalbum kleben.

Geforce Now greift Google an

Der neue Spielestreamingdienst ist günstiger als Google Stadia. Auch im Praxistest vor dem Start überzeugt Geforce Now

Von Jan Bojaryn

Mit Geforce Now startet etwas Neues. Etwas, das viele Menschen nicht verstehen: ein Spielestreamingdienst. Die Technik wird auch als Cloud-Gaming bezeichnet. Mit Cloud-Gaming wird es möglich, leistungshungrige Computerspiele auf jedem alten, klapperigen Laptop zu spielen. Oder auf Macs. Oder auf Smartphones. Alles, was Nutzer brauchen, ist eine schnelle Internetverbindung.

Das Internet ist längst der wichtigste Weg, um Spiele zu kaufen. Aber ob sie dann in einer Schachtel, oder als Download geliefert werden, ist eigentlich egal. Immer wird das ganze Spiel bezogen, es muss auf einem Computer installiert werden. Moderne Titel verlangen nach

schnellen Prozessoren, nach aktuellen Grafikkarten, und sie verbrauchen viele Gigabyte Festplattenspeicher.

Mit Cloud-Gaming ist das anders. Es ist ähnlich wie der Unterschied zwischen einer DVD und Netflix: Der Inhalt bleibt im Internet. Der Nutzer startet das Geforce-Now-Programm, wählt ein Spiel aus, dass er vorher online gekauft hat und spielt dann einfach los. Installiert wird es nicht daheim, sondern auf einem Server von Grafikkartenhersteller Nvidia. Beim Spielen wird jeder Knopfdruck des Nutzers auf dem Gamepad über das Internet zu dem Server übertragen, auf dem das Spiel läuft. Von dort wandert das Videosignal zurück zum Bildschirm, auch über das Internet.



Geforce Now ist der zweite Cloud-Gamingdienst, der hierzulande auf den Markt drängt. FOTO: GEFORCE

Einen der ersten Spielestreaming-Dienste hat im November Google gestartet. Stadia heißt der Service, er profitiert von Googles Technik-Knowhow und von den weltweit verteilten Serverzentren des Konzerns. Dafür ist das Angebot aber bislang teuer, die Spieleauswahl mager und die Kommunika-

tion rund um den Service reich an Pannen. Wer macht es besser?

Nvidia versucht es. Der Grafikkartenhersteller entwickelt schon seit Jahren seine Konkurrenzlösung Geforce Now. Rund 300.000 Menschen haben an einer Testphase teilgenommen. Jetzt startet der Dienst offiziell, alle dürfen sich ohne Wartezeit anmelden. Die Bedingungen fair: Wer eines von mehreren Hundert unterstützten Spielen bereits in einem Download-Store wie Steam gekauft hat, der muss es nicht noch einmal kaufen. Beliebig oft einloggen und bis zu eine Stunde am Stück spielen kostet nichts. Wer 5,49 Euro im Monat bezahlt, bekommt mehr: Schnellere Zugang, etwas schönere Grafik und die Möglichkeit, bis zu sechs Stunden am Stück zu spielen. Zum Start von Geforce Now ist das

Premiumangebot für 90 Tage kostenlos.

In einem Vorab-Praxistest mit schneller Verbindung lässt Geforce Now seine Muskeln spielen: Oft sind überhaupt keine Verzögerungen oder Bildstörungen zu erkennen. Der Dienst läuft über mehrere Abende hinweg sogar besser als Konkurrent Google Stadia. Wie sich die Server von Nvidia in den Monaten nach dem Geforce-Now-Start behaupten, steht auf einem anderen Blatt. Generell ist Cloud-Gaming eine zukunftsweisende Technologie. Aber bis Spielekonsolen und Gaming-PCs überflüssig werden, dauert es noch Jahre. Das Wettrennen geht jetzt erst los.

Info Geforce Now ist verfügbar unter: www.nvidia.com/en-us/geforce-now/